

Interview mit **Martin van Creveld** – 22. 01. 2003: auf Einladung von „Wissenschaft und Verantwortlichkeit“, Arbeitskreis der Universität Innsbruck

Was war Ihre erste Reaktion, als Sie von den Anschlägen des 11. Septembers 2001 hörten?

Ich habe einmal für die FAA, die amerikanische Flugsicherheitsbehörde, gearbeitet. Meine erste Reaktion war: wenn man nur meine Vorschläge von vor zehn Jahren befolgt und die Türen der Cockpits verschlossen hätte, dann hätte das nicht passieren können. Das wäre so leicht zu verhindern gewesen! Die Terroristen benötigten nicht einmal Waffen. Ich reiste einige Monate vor den Anschlägen per Flugzeug durch die USA und es kam mir so merkwürdig leicht vor. Nirgends gab es gründliche Kontrollen. Die FAA wollte eigentlich nach dem Pan Am – Attentat bei Lockerbie die Sicherheit verbessern, aber zehn Jahre danach hatte sich diesbezüglich eigentlich nichts verändert.

Waren Sie überrascht, dass es zu Anschlägen in diesem Ausmaß hat kommen können?

Nein. Im ersten Moment natürlich schon, als ich es im Fernsehen sah. Aber dass jemand auf die Idee kommen könnte, die Twin Towers zu attackieren, hat mich eigentlich nicht überrascht.

Es ist sehr bald der Name von Osama bin Laden gefallen. War es für Sie nachvollziehbar, warum man so schnell auf ihn gekommen ist?

Den Namen kannte ich schon davor, aber das war auch schon alles. Warum man ihn damals so schnell als Täter benannte, konnte ich nicht nachvollziehen, zumal auch sehr viele konspirative Theorien herum geisterten.

Sehen Sie im darauf folgende, von George W. Bush ausgerufene „war against terrorism“ nun einen Krieg, eine gigantische Polizeiaktion oder etwas völlig anderes?

Es ist eine neue Form des Krieges. Im 21. Jahrhundert wird der Krieg – höchstwahrscheinlich – eine solche Gestalt annehmen.

Das Zeitalter des konventionellen Krieges ist somit endgültig abgelaufen?

Nichts ist je endgültig vorbei. Die Engländer haben noch im Jahre 1623 in Frankreich ihre Bögen benützt. Diese waren zu diesem Zeitpunkt „nur“ 100 oder mehr Jahre veraltet. Dieses Beispiel zeigt, dass Veränderungen nicht über Nacht geschehen. Aber auf die lange Sicht,

denke ich, dass die Zeit der Kriege zwischen großen, staatlichen Armeen vorbei ist. Wir sind in einem Zeitalter des Übergangs vom zwischenstaatlichen Krieg zum Terrorismus und anderen Gewaltformen. Ob man den „war against terrorism“ nun als Krieg oder Polizeiaktion benennt ist ein begriffliches Problem unserer Zeit. Im Grunde ist es sinnlos, sich darüber Gedanken zu machen. Wohl muss man aber aufpassen, den „neuen“ Krieg, nicht mit dem alten, konventionellen zu verwechseln.

Sie sprechen auch von „low intensity conflicts“...

Ja, aber eigentlich passt der Begriff nicht. Der Anschlag auf das World Trade Center war high intensity, mehr high intensity als Pearl Harbor. Ich finde den Begriff des nicht-trinitarischen Krieges besser. Also einem Krieg der nicht auf der klassischen, von Clausewitz stammenden Dreiteilung zwischen Regierung, Armee und Bevölkerung beruht. Diese Art von Krieg funktioniert völlig anders. Er hat, wenn man so will, eine andere Art der Arbeitsteilung.

Was wäre für Sie der Präzedenzfall eines „neuen“ Krieges im 20. Jahrhundert?

Es gibt viele, viele Beispiele. Von Osttimor bis Burundi und von Palästina bis Kolumbien, die Philippinen und Kaschmir. Weniger als 20 der etwa 120 Kriege die nach 1945 geführt wurden waren solche, die noch zwischen Staaten geführt wurden. Die überwältigende Mehrheit der Konflikte waren Bürgerkriege und solche an denen keine konventionellen Armeen beteiligt waren. (...)

Staatliche Armeen haben im Kampf mit Freiheitsbewegungen, Partisanen und Terroristen, wie man es auch nennen mag, fast immer versagt. Häufig war es der Fall, dass sie umso schneller gescheitert sind, je skrupelloser und brutaler sie vorgegangen sind. Das Scheitern der US-Armee in Vietnam und das der Roten Armee in Afghanistan sind Beispiele dafür.

Woher kommt das? Auf dem Papier waren diese Armeen unendlich stärker als ihre Gegner, aber doch sind sie – polemisch ausgedrückt – gegen Bauern mit Kalaschnikows gescheitert.

Oder heutzutage gegen Bauern mit Email und Laptop. Es gibt natürlich viele Gründe. Man kann nicht grenzenlos Stärke gegen Schwäche einsetzen. Tut man es doch, so fällt man auseinander wie das Beispiel der Amerikaner in Vietnam zeigte. Stark strukturierte Organisationen wie es Armeen nun sind, tun sich sehr schwer im Kampf mit einem unstrukturierten Gegner. Die Methoden der Kontrahenten gleichen sich im Laufe der Zeit an, dadurch destruieren sich die Armeen letztlich selbst. Im Grunde sehe ich nur zwei

Alternativen für einen solchen Kampf. Entweder ist der erste Schlag so hart und gründlich, dass der Gegner zu keinem Gegenschlag mehr fähig ist, was hin und wieder gelingt, oder man führt Krieg, wie es die Briten in Nordirland gemacht haben. Ohne schwere Waffen, fast ohne Gewalt gegen Zivilisten, mit Polizeimethoden. Wenn eine Armee sehr diszipliniert und sehr gut organisiert ist, kann sie das lange durchhalten. Die Briten hielten diese Art der Kriegsführung über 30 Jahre aus und am Ende waren sie ebenso schlagkräftig wie zu Beginn. Am Anfang machten sie alle möglichen Fehler, aber sie lernten schnell hinzu. Nie haben sie kollektive Strafen verhängt, nie haben sie Häuser zerstört und nie haben sie willkürliche Verhaftungen vorgenommen. Ein britischer Offizier erzählte mir einmal, dass in 30 Jahren Krieg in Nordirland, etwa 300 IRA-Kämpfer umkamen, im selben Zeitraum aber dreimal so viele britische Soldaten. Das ist etwas Außergewöhnliches. In allen anderen Konflikten hatten die regulären Armeen viel, viel weniger Tote zu beklagen als ihre Gegner. So auch bei uns in Israel. Durch Selbstbeschränkung in der Wahl der Mittel kann so ein Krieg gewonnen werden, dies erfordert allerdings höchsten Professionalismus und Disziplin. (...)

Die neue Art der Konfliktaustragung die Sie beschreiben ist ja nicht erst mit dem 11. September in die Welt gekommen, sondern hat eine lange Vorgeschichte.

Das stimmt. Man könnte die Sache vielleicht sogar umkehren und sagen, die Zeit der trinitarischen Kriege war eher eine geschichtliche Ausnahme. In ihrer modernen Form begann sie im 17. Jahrhundert und dauerte bis zum 2. Weltkrieg. Dort begannen sie sich aufzulösen und die Grenze zwischen Kombattanten und Zivil bereits sehr unscharf zu werden. Jetzt sind wir in einer neuen Welt in der es aber noch Reste der alten gibt. Vor allem wenn es um kleine, militärisch schwache Länder wie den Irak geht. Der einzige Grund, warum man überhaupt daran denken kann, ihn anzugreifen, ist der, dass Saddam über keine Kernwaffen verfügt.

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass es in Kürze zu einem neuen Krieg im Irak kommt?

Wie Saddam Hussein einmal sagte: fifty-fifty. Ich – wie die meisten Leute außerhalb der USA – verstehe die amerikanische Politik nicht. Aber vielleicht machen sie es auch absichtlich, denn gute Strategie heißt, den Gegner zu verwirren. Und in der Tat ist es den USA gelungen, die ganze Welt zu verwirren. Das wäre aber eine sehr ausgeklügelte Interpretation des amerikanischen Verhaltens. Und es wäre ein gefährliches Spiel, denn leicht gerät man in einen Krieg, den man ursprünglich gar nicht wollte.

Martin van Creveld, danke für das Gespräch.

Das Gespräch führte Armin Erger.